

Dieter Wehnert

Ludwig Wolf

Kloster in stürmischen Zeiten

Zur Geschichte des Klosters
zur Wallfahrt Maria Hilf auf dem Lechfeld

Verlag Das Blinkfeuer

Verlag Das Blinkfeuer

Kloster in stürmischen Zeiten

Schwerin, Oktober 2014

Email: blinkfeuer@t-online.de

<http://das-blinkfeuer.de>

ISBN 978-3-00-045647-3





Vorwort

Über die Geschichte der Wallfahrt Maria Hilf auf dem Lechfeld gibt es eine umfassende Literatur. Diese konzentriert sich im Wesentlichen auf die theologischen und kunstgeschichtlichen Aspekte der Ausgestaltung der Kirche, auf die Geschichte der Wallfahrt auf dem Lechfeld und auf die damit einhergehende baugeschichtliche Entwicklung der Kirche.

Weniger aufgearbeitet und damit in seinen vielschichtigen Facetten weniger bekannt scheint die Geschichte des Franziskanerklosters in ihren Wechselbeziehungen zur nationalen und europäischen Geschichte zu sein.

Schon bei seinen Anfängen am Beginn des 17. Jahrhunderts war das kleine Franziskanerhospitium in der Einöde auf dem Lechfeld von den Wirren unruhiger Zeiten betroffen. Seither ist es von den politischen und militärischen Ereignissen in Europa nie unbehelligt geblieben. Der Dreißigjährige Krieg, der Spanische Erbfolgekrieg, die Französische Revolution und die folgenden Koalitionskriege haben immer auch das scheinbar unbedeutende Kloster auf dem Lechfeld in den Strudel der Ereignisse gezogen. Im Niemandsland und Aufmarschgebiet der damaligen, konkurrierenden Großmächte Österreich und Frankreich gelegen hatten Besetzung, Plünderung, Auflösung, Kriegstheater und Flüchtlingszuflucht die Geschichte des Klosters ebenso mitgeschrieben wie die Kriegskatastrophen des letzten Jahrhunderts. Dazwischen immer wieder Ströme von Wallfahrern, die vor dem Gnadenbild der Lechfelder Kirche Errettung und Hilfe in den Kummernissen und Beschwerden ihres Lebens erflchten.

Der vorliegende Band befasst sich mit der aufregenden aber weitgehend unbekanntem Geschichte des Klosters. Ein Schwerpunkt liegt dabei in den Ereignissen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Für die umfangreiche Korrekturarbeit und für wichtige, weitergehende Hinweise danken wir Otto Plocher, einem alten Lechfelder aus Leidenschaft, herzlich.

Einleitung

„Zwischen den Flüssen Lech und Wertach zieht sich von Augsburg aufwärts gegen Landsberg, an der ehemaligen Grenzscheide zwischen Bayern und Schwaben, eine unübersehbare Ebene hin, fast zehn Stunden lang und zwei Stunden breit, das Lechfeld, Schauplatz mehrerer berühmter Schlachten in grauester Vorzeit, der siegreichen Schlacht der Römer unter Tiberius und Drusus, der großen Hunnenschlacht (Ungarnschlacht) im Jahr 955 u.a. Auf der Ost- und Westseite wird es von lieblichen Anhöhen begrenzt, auf deren Rücken eine Menge freundlicher Dörfer, Schlösser und Ruinen sich befinden. Mitten in diesen schönen Umgebungen auf einer ungeheuer magern, immer durstigen Ebene, an der ehemaligen Hauptstraße von Augsburg nach Italien liegt der weithin berühmte Wallfahrtsort Lechfeld mit 23 Häusern, 100 Einwohnern, einer Post-Expedition und einem Franziskanerkloster.“

So beschrieb der Chronist vor mehr als zweihundert Jahren Klosterlechfeld. Heute ist der ehemalige, in der Einöde des Lechfelds gelegene Weiler als Folge starker Flüchtlingszuwanderung nach dem

Zweiten Weltkrieg und wegen seiner unmittelbaren Nachbarschaft zum Luftwaffenstandort Lagerlechfeld sowie zur nahen Großstadt Augsburg zu einer stattlichen Gemeinde mit über 2.755 Einwohnern angewachsen. Eingesäumt von Pendlersiedlungen, sich zunehmend ausbreitenden Industrieansiedlungen und der verkehrsreichen Bundesstraße 17, die man auch die „Romantische Straße“ nennt, grüßen die drei Türme der Marienkirche von Klosterlechfeld weit hinaus in die Ebene, als wollten sie einladen, inne zu halten in den Wirren unserer Zeit.

Wer von Osten her, von der B17 abbiegend, in den Ort einfährt, sieht sich zunächst in einem eher neuzeitlich unauffällig anmutenden Dorf. Nach wenigen hundert Metern jedoch weichen die Häuser beiderseits der Straße zurück. Ein großräumiger, parkähnlicher Marktplatz mit reichem Baumbestand breitet sich aus. Dahinter entdeckt der Besucher schließlich die drei hoch aufragenden Türme der Wallfahrtskirche `Maria hilf auf dem Lechfeld`. Rechts neben der Kirche steht der Klosterbau, ein zweigeschossiges Doppelrechteckgebäude mit einem vierten, kleineren Zwiebelturm über der Pforte.

1 Zur Entstehung der Wallfahrtskirche

Kirche und das daneben stehende Kloster und letztlich auch das Dorf Klosterlechfeld verdanken ihre Entstehung der Schlossherrin Regina von Imhof. Sie verlebte als Witwe eines reichen Augsburger Patriziers ihre Witwenjahre auf ihrem Schloss zu Untermeitingen, nur etwa einen Kilometer entfernt. `Diese Frau nun, welche die Überlieferung mit dem Glorienschein eines sehr frommen Lebens umgibt, wurde die Stifterin der Wallfahrt auf dem Lechfelde. Die Frage, ob sie sich lediglich durch allgemeine Gründe der Frömmigkeit oder durch einen besonderen Anlass zum Bau einer Kapelle bestimmt fühlte, kann nicht mehr unzweifelhaft entschieden werden. Die Akten scheinen die erstere, die Überlieferung die letztere Meinung zu begünstigen. In

einem Schreiben, vom 13. September 1602, worin zum ersten Male des Planes von der Erbauung einer Kapelle auf dem Lechfeld Erwähnung geschieht, meldet sie einfach dem Bischof Heinrich von Augsburg: „Zur Mehrung des catholischen Gottesdienst, und umb Fortsetzung beharrlichen Andachtswillens, haben wir uns sambtlich besonnen auff dem Lechveldt zwischen Under Meitingen und Stadtl, auch zwischen denen Post- und Fahrwegen zur Ehre Gottes des Allmächtigen, auch in Nahmen Unfer Lieben Frauen ein Capellen zu bauen, und selbige zu U.L. Frauen Hilff zu benennen.“¹

Als Motiv zum Bau der Kapelle berichtet die Legende:

„Diese edle Frau hatte sich bei nächtlichem Nebel auf der Rückreise von Augsburg auf den Weiten des Lechfeldes verirrt. Aus Furcht vor Wegelagerern und Strauchdieben und in der Angst davor, im nahen Lechflusse mit Pferd und Wagen das Fürchterlichste bestehen zu müssen, versprach sie – nach den Gepflogenheiten der damaligen Zeit – in der Not ihres Herzens und im stillen Gebete zur seligen Jungfrau Maria dort eine Kapelle zu errichten, wo sie den Weg zu ihrem Schlosse finden werde. Kaum aber hatte sie dieses feierliche Versprechen gemacht, ward – nach der Legende – auch ihre Bitte erhört. Freundlich leuchteten der frommen Beterin aus dem Dunkel der benachbarten Anhöhe die Lichter ihres Schlosses auf, die man dort ihretwegen aufgestellt hatte. Über diese Erscheinung hoch erfreut befahl sie ihrem Kutscher auf dem Platze, der heute den Hochaltar ziert, seine Peitsche in die Erde zu stecken.“²

Ob nun diese Geschichte wahr ist oder nur als Legende überliefert wurde, muss offen bleiben. Sie ist aber insofern von Bedeutung, als sie den Grund angibt, weshalb das Kirchlein gerade mitten in einer einsamen Ebene, an einer Einöde, errichtet wurde.

So entstand also im Jahre 1604 die erste Kapelle 'Maria Hilf'. Sie war ein kleiner Rundbau mit einer Kuppel und einer aufgesetzten Laterne als Symbol für die geschehene Wegweisung Mariens. Den

Plan zu dieser Kapelle hatte der berühmte Augsburger Baumeister Elias Holl, der Baumeister des Augsburger Rathauses, gefertigt. `Ein Jahr vorher war er von einer Reise nach Venedig zurückgekehrt und nun sollte er an dem schlichten Kirchlein auf dem Lechfelde eine der ersten Proben einer damals in Deutschland noch neuen Baumanier liefern. In seiner von ihm selbst verfassten Lebensbeschreibung berichtet er hierüber folgendes: „Mehr der Wittfrauen Imhof zu Unter Meitingen ein Kirchle-Visier (=Plan) gemacht von Holz zu einer neuen Wallfahrtskirche vom Schloss hinaus aufs freye Lechfeld gebauet, ward zu unser Frauen-Hilff genannt, und gerieth dieser Bau sehr wohl, wie noch zu sehen.“³

In einem Ablassbrief von 1603 wird als Vorlage für den Bau das Pantheon in Rom genannt.



Abb. 1: Vermutlich die älteste Abbildung der ersten Kapelle auf dem Lechfeld

Bald schon setzte eine rege Wallfahrt ein, die ursprünglich von den Kapuzinern und ab 1606 von den Franziskanern betreut wurde. Regina von Imhof ließ für sie ein Klösterlein bauen. Bereits im Jahr 1606 werden in einer von Kaiser Rudolf II. bestätigten Urkunde auch ein Wirtshaus und etliche andere Häuser erwähnt ⁴, die auf Veranlassung von Regina von Imhof erbaut worden waren, weil `sintemal aber solche Capelle zu weit weg von den umliegenden Flecken entlegen und daher die ankommenden Pilgramb zu unwitziger Zeit ihre Herberg nit gehaben und dadurch allerhand Ungelegenheiten und Versäumnis ihrer vorhabenden Andacht ausstehen müssen, auch allbereits verspürt worden, dass nächtlicher Weil und zu Zeiten, da keine Leut diesorts vorhanden sind, dieser Capelle allerhand Unehre angethan werde, wäre sie (Regina von Imhof) bedacht, ein Wirtshaus neben etlich wenigen anderen Häusern dahin erbauen zu lassen. ⁵

Der ursprüngliche Bau der Kapelle hatte nicht die Höhe des heutigen Chorraumes. Die Ausstattung bestand lediglich aus einem einfachen Altar mit den Figuren der `drei heiligsten Personen`. Doch die kleine Kapelle konnte schon bald die wachsende Zahl der Wallfahrer nicht mehr fassen. Deshalb wurden 1610, nachdem auch die Erlaubnis zur Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Kapelle erteilt worden war, ein Außenaltar, eine Kanzel für die Predigt im Freien und eine kleine Sakristei angebaut. Als Richtzeichen für durchziehende Wanderer und zur Erinnerung an die Entstehungsgründe der Kapelle sollte oben in der Kuppel eine Lampe brennen. Regina von Imhof bestimmte für dieses Ewige Licht ein Kapital von 200 Gulden. Das daraus gewonnene Zinskapital sollte zum Ankauf der Kerzen verwendet werden. ⁶

Das Leuchtzeichen in der Weite der Lechfeldebene erinnert an einen Leuchtturm im Meer. So wie dieser den Seefahrern Orientierung und Sicherheit gibt, so sollte das Leuchtzeichen der Kapelle den Menschen in einem doppelten Sinne Orientierung und Sicherheit bei der

Wegsuche auf dem Lechfeld und auch in den Stürmen und Wirren des Lebens geben.

Mit dem Anwachsen der Wallfahrt wurde auch das Kloster der für die Wallfahrtsbetreuung ansässigen Mönche zu klein. So musste der Klosterbau nach und nach erweitert werden, und 1624, also während des Dreißigjährigen Krieges, wurde das neu entstandene, größere Kloster zum Konvent erhoben. Im Umfeld der Kirchen- und Klosteranlage und um die bestehende Post-Expedition siedelten sich alsbald auch Wirtsleute, Bauern, Handwerker, Lechfischer und -flößer und Kleinhäusler an, die zusätzlichen zu ihrem kargen Lebenserwerb den Wallfahrern gerne Herberge boten. Der Weiler Lechfeld entstand.⁷

2 Wallfahren damals. – Wie, woher, warum?

Eine Wallfahrt in damaliger Zeit war für die Gläubigen ein Höhepunkt im Jahresablauf in einem sonst gleichförmigen und arbeitsreichen Leben, in dem die Menschen weder Urlaub noch Ruhestand im Alter kannten. Man pilgerte als Christengemeinschaft von den Orten der näheren und weiteren Umgebung meist an im Vorhinein vereinbarten Tagen des Jahres zum Gnadenort `Maria Hilf auf dem Lechfeld`.

Ein Kreuzträger, ein Fahnenträger, ein Priester und vielleicht noch einige Ministranten gingen dem Zug der Pilger voran. Man wanderte betend und singend und zeitweilig nur schweigend über staubige, verschmutzte Straßen und Wege. Bei Sonnenschein war das Wandern in der Natur ganz sicher eine erbauliche Kurzweil. Bei Kälte, Wind und Regen war es eher ein gottgefälliger Opfergang. Die Zeit der regelmäßigen Wallfahrten war allerdings auf die Sommermonate – von Pfingsten bis September – beschränkt. Da konnte man mit günstigem Wetter rechnen - meistens.

Am Lechfelder Gnadenbild von den Drei Heiligen Personen brachten die Gläubigen dann ihre Anliegen vor. Man betete und erflehte Erhörung der Bitten in den Kümernissen, Sorgen und Nöten, wie sie die Menschen zu allen Zeiten beschwerten: Heilung von Leid und Gebrechen, Schutz oder Errettung von schwerer Krankheit für sich selbst oder für nahe Angehörige, Schutz vor Feuer, Blitz und Hagelschlag; `a fulgure et tempestate, wie man damals in der Kapelle betete. Man bat um Verschonung von Pestilenz, auch von Missernten und vor Krankheiten des Viehs. Man erflehte ein gnädiges Ende und das ewige paradiesische Leben.

Oder man erfüllte das Versprechen einer Wallfahrt auf das Lechfeld, wenn man wieder gesund werden würde, wenn die Magd vielleicht doch kein Kind bekäme, wenn sich alles wieder zum Guten wenden würde, wenn sich geschäftliche Risiken abwenden würden. Alle möglichen Sorgen und Beschwernisse des Lebens hatten die Christen vor dem Lechfelder Gnadenbild abgeladen. Auch die Augsburger kamen jährlich einmal zu Fuß nach Lechfeld und stifteten 1859 ein Motivbild `zur Danksagung für die Abwendung der Cholera 1854`. Noch heute kommt alljährlich aus diesem Anlass eine Gruppe Augsburger zum Heiligtum, nicht mehr in einem fünfstündigen Fußmarsch sondern mit Bahn oder Bus. Auch die Frömmigkeit hat seit den damaligen Zeiten ihre Einschränkungen erfahren müssen.

Noch in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts war die rückwärtige Wand der Kirche voll mit Motivtafeln, die von vielen `mühseligen und beladenen` Gläubigen zum Dank für die Erhörung ihrer Gebete dort aufgehängt worden waren.

Ihre besondere `Hochkonjunktur` hatte die Wallfahrt in den Jahrhunderten seit der Gründung der Kirche. `Kaum eine Periode der christlichen Zeitrechnung weist in Deutschland einen gleich mächtigen Zug zum Wallfahren auf, wie gerade das 17. und 18. Jahrhundert. Worin diese vorherrschende Neigung auf dem Gebiet des religiösen

Lebens ihren Grund habe, lässt sich schwer bestimmen. Nur so viel ist sicher, dass auch in keinem Abschnitt der neueren Zeit so viel Unge-
mach und schwere Bedrängnis über das deutsche Volk hereinbrach, als
gerade in diesem. Schließt er doch den Dreißigjährigen Krieg, Hunger
und Pest und all die Not in sich, die im Gefolge des Krieges waren.⁸

Aber unbeschadet aller Frömmigkeit und ihrem redlichen Bemü-
hen um die ewige Seligkeit war es bei den Wallfahrten nie bloß um die
Linderung von Leid, die Befreiung von Gebrechen, die Läuterung der
Seele oder den Frieden des Herzens gegangen. Wallfahren war auch so
eine Art Heraushebung aus dem sonst wenig abwechslungsreichen
Alltag in einem Leben voller Arbeit. Es war eine frühe Form von
`Tourismus` nach den Möglichkeiten der allgemeinen Lebensum-
stände. Die geistlichen Bedürfnisse und die dorthin getragenen
Beschwerden des Lebens waren dabei vielfach mit bodenständigen,
ganz und gar irdischen Motiven vermischt. In Verbindung mit den
Wallfahrten wurden schon früh auf dem Lechfeld Märkte abgehalten.
Sie boten den Wallfahrern Waren und Dienstleistungen an, die sie
sonst in der Abgeschlossenheit ihrer Dörfer nirgendwo kaufen oder
bekommen konnten. Da wurden Stoffe, Wolle, Kleidung, Wäsche und
Schuhe nach der neuesten Mode ebenso angeboten wie Werkzeuge,
Hausgeräte, Korbwaren, Krücken oder Wundermittel gegen vielerlei
Leiden. Brillenhändler, Pfannenflicker, Messerschleifer, Wahrsager,
Kartenleser, Barbieri für die Rasur und das Zähneziehen boten ihre
Dienste an. Musikanten spielten auf. Die Märkte hatten deshalb für die
Wallfahrer große Anziehungskraft. Und für die Wirte des Ortes waren
Wallfahrten ein einträgliches Geschäft, vor allem wenn es Wallfahrten
waren, wo die Besucher wegen der großen Entfernungen über Nacht
bleiben mussten. Fast alle Gasthöfe hatten einen Biergarten und eine
Kegelbahn, boten außer Bewirtung und Herberge auch Unterhaltung
und Kurzweil. Da muss es dann nicht selten recht bunt zugegangen
sein, so bunt, dass im Jahr 1774 durch bischöflichen Erlass `Bittgänge
und weite Kreuzgänge, wo man über Nacht ausblieb, eingeschränkt
und sogar verboten wurden und nur bei Ausschließung des weiblichen

Geschlechts geduldet wurden. Allerdings wurde diese Verordnung später wieder bedeutend abgeschwächt, wenngleich sie vorübergehend tatsächlich zu einem Rückgang der Wallfahrten geführt hatte. ⁹

Erst 1813 wird die offizielle Berechtigung zur Abhaltung von vier Märkten – an Maria Heimsuchung, am Pfingstmontag, an Portiuncula und an Mariä Geburt - erteilt. Tatsächlich waren sie aber lange vorher schon von den Wallfahrten nicht wegzudenken gewesen.

Im Jahr 1721 berichtete der Augsburger Generalvikar nach Rom, dass im vergangenen Jahr aus 161 Orten Wallfahrerzüge mit Kreuz und Fahne die Gnadenstätte aufgesucht und über 100.000 Gläubige die Hl. Kommunion empfangen hätten. Auch die Opfergefälle waren sehr beachtlich. In den Jahren 1625 – 1631 betrug der jährliche Durchschnitt 1.144 Gulden. Dieser Betrag war dann nach der Schwedenbesetzung sogar noch erheblich übertroffen worden. ¹⁰

Viele berühmte Persönlichkeiten aus dem öffentlichen und politischen Leben waren zur Wallfahrt auf das Lechfeld gekommen: Fürsten, Grafen, Fürstbischöfe und selbst Könige. Hauptsächlich aber war es das `einfache Volk`, das lange Wege auf sich nahm und auf dem Lechfeld Linderung von den verschiedensten Beschwerden des Lebens erflachte.

Ein besonders tragisches Wallfahrtsereignis wird aus dem Jahr 1843 berichtet. Damals gab es noch keine ständig begehbare Brücke über den Lech. Reisende wurden mit einem Fährfloß übergesetzt. Anlässlich einer solchen Wallfahrt aus Scheuring fanden beim Übersetzen über den Lech, der damals noch ein reißender und gefährlicher Fluß war, der Pfarrer und 16 Wallfahrer in den Fluten des Lechs den Tod. An das Ereignis erinnert auch heute noch ein Bild in der Kirche in Scheuring.



Abb.2: Scheuringer Wallfahrer verunglücken beim Überqueren des Lechs

3 Die Anfänge von Kirche, Kloster und Weiler

Lechfeld

Das neuerbaute Kirchlein wurde bald eine weithin bekannte Wallfahrtsstätte, die nicht nur von einzelnen, frommen Gläubigen sondern von größeren Prozessionen aus der näheren und weiteren Umgebung aufgesucht wurde. `Nicht wenig mochte zum raschen Aufblühen der Wallfahrt auch eine Tatsache beigetragen haben, die sich bereits ein Jahr nach der Erbauung der Kapelle ereignet hatte und weithin Stauen erregte. Ein Frauenzimmer aus Dösingen bei Kaufbeuren, Anna Walter, war schon in jungen Jahren an beiden Beinen gelähmt worden, so dass sie weder gehen noch stehen konnte. Mehr als zwölf Jahre hatte dieser Umstand gedauert, ohne dass eine Besserung eingetreten wäre. Da ließ sie sich nach der neuen Maria-Hilfkapelle auf dem

Lechfelde bringen und hier verspürte sie eine so auffällige Verbesserung, dass sie ohne fremde Hilfe den Ort verlassen konnte. Von da an verging kaum eine Woche, in welcher von Seite des gläubigen Volkes den geistlichen Vorstehern der Kapelle nicht von Gebetserhörungen berichtet worden wäre. All das ist in einer Reihe von handschriftlichen Aufzeichnungen, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reichen, niedergelegt worden. Dieselben führen den Titel Beneficia Mariana `Marianische Guttaten`. Sie sind ein sprechender Beweis sowohl für das kindlich gläubige Vertrauen auf die Fürbitte der Mutter Gottes als auch für seinen Lohn.¹¹

Als nach Vollendung des Kirchleins allmählich Wallfahrer herbeikamen und keine Herberge fanden, als endlich gar nächtliches Einsteigen und Kirchenraub in der Kapelle wahrgenommen werden mussten, da war sie (Regina von Imhof) bedacht, wie es in einem Schreiben vom Jahre 1604 heißt, „ein herberg und wirthshaus neben etlich wenig andern Häussern dahin erpauen zu lassen.“ Da jedoch hiemit noch nicht „der Sachen allerdings abgeholf, noch diesorths allen begehrenden Inconvenientien abzuwehren und zu steuern seye,“ so verlieh Bischof Heinrich von Augsburg ihr und ihren Nachkommen „die niedere Obrigkeit bey und umb dies Kapelle“. . . An den Bau der Häuser scheint sie aber sogleich gegangen zu sein. Denn schon im Jahre 1606 wird in einem Confirmationsschreiben des Kaisers Rudolf II. die niedere Gerichtsbarkeit betreffend erwähnt, dass die Stifterin „vor wenig abgeloffenen Jahren . . . ein Capellen sambt einem Capuzinerkloster, auch ein Würthshaus und etlich anderen Häussern erbauet.“¹²

Damit war der Grundstein für die Ortschaft des Weilers Lechfeld gelegt. Kloster und Dörflein dienten über mehr als zweihundert Jahre ausschließlich den weitgefächerten Bedürfnissen der frommen Wallfahrer. Die Bewohner des kleinen Ortes lebten von den kärglichen Erträgen ihrer Höfe und im durchaus beträchtlichen Nebenerwerb von der Beherbergung und Bewirtung der Wallfahrer. Den großzügig angelegten Platz vor dem Kirchlein säumten bald stattliche `Gasthöfe.` Das waren Bauernhöfe mit dazugehöriger Gastwirtschaft.

Gleichzeitig mit der Kirchen- und Klosteranlage wurde ab 1719 als östliche Begrenzung des Marktplatzes, etwa hundert Meter von der Kirche entfernt, der Kalvarienberg gebaut. Er ist schon deshalb ein beachtenswertes Bauwerk, weil es das erste dieser Art auf altbayerischem Boden ist. Der Kalvarienberg ermöglichte den Wallfahrern den symbolischen Pilgerzug zu den in vierzehn Stationen festgehaltenen Leidensstätten des Herrn. Da das Vorrecht, solche Kreuzwege zu errichten, nur den Franziskanern und nur für ihre eigenen Kirchen zugebilligt worden war, vermehrte die Lechfelder Kalvarienberganlage die Zahl der Wallfahrer bedeutend, zumal mit dem Kreuzweggebet auch Ablässe verbunden waren.

Die Anregung zu dieser Anlage hatte der um die Wallfahrt auf dem Lechfeld besorgte Pater Sebastian Höss gegeben. Er war zeitweilig Guardian im Kloster gewesen.

4 Zur Baugeschichte von Kirche und Kloster

Kirchen waren in früheren Jahrhunderten nur selten Gebäude, die man in einem Wurf konzipiert und gebaut hatte, ohne dass noch spätere Veränderungen vorgenommen worden wären. Vielmehr haben sich Kirchenbauten abhängig von den Zeitströmungen, den sich wandelnden Kunstvorstellungen, ihrer Bedeutung für die Gläubigen und nicht zuletzt auch von den finanziellen Möglichkeiten entwickelt. Auch die Baumeister selbst hatten immer um die `beste` Form gerungen und ein Bauwerk so lange nicht gut sein lassen, bis sie die nach ihrem Zeitverständnis `beste` Form geschaffen hatten.

Dies gilt in besonderer Weise für die Lechfelder Kirche, die in einem schmucklosen kleinen Kapellenrundbau in einer menschenleeren Ebene ihren Anfang genommen hatte und sich schließlich zu einer weithin berühmten und von den Gläubigen der umliegenden und auch